

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/1 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.1.46913

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

WALD (»Das Augenleiden Johans des Blinden aus medizinischer und medizinhistorischer Sicht«, p. 545–566). La participation des Luxembourgeois à la bataille de Crécy où le roi de Bohême a trouvé la mort fait l'objet de l'article d'Alain ATTEN (»Die Luxemburger in der Schlacht von Crécy«, p. 567–596), avec les itinéraires des différents protagonistes, un plan de la bataille et deux listes des nobles luxembourgeois ayant pris part au combat. Enfin Jacques MAAS étudie la place occupée par Jean l'Aveugle dans le sentiment national luxembourgeois aux XIX^e et XX^e siècles (»Johann der Blinde, emblematische Heldengestalt des luxemburgischen Nationalbewußtseins im 19. und 20. Jahrhundert«, p. 597–622).

Le livre édité par Michel Pauly fournit un tableau impressionnant et fouillé du règne de Jean l'Aveugle. Il est complété dans plusieurs articles de cartes et d'arbres généalogiques très utiles pour le lecteur. On regrettera toutefois que certains thèmes ou aspects du règne n'aient pas été abordés, comme par exemple une biographie générale de Jean l'Aveugle, une étude de ses relations avec les Habsbourg. Son règne en Bohême devait être présenté par Jíří Spěváček, le grand spécialiste tchèque de Jean l'Aveugle. Malheureusement, ce dernier est décédé avant le déroulement du colloque. Sur le plan des détails, on peut aussi déplorer qu'à une époque où un éditeur dispose de moyens techniques adaptés la couverture de l'ouvrage soit aussi peu réussie d'un point de vue esthétique. Ces quelques remarques ne diminuent pas pour autant la valeur de ce livre qui renouvelle indiscutablement les recherches des historiens sur le fondateur de la puissance des Luxembourg au XIV^e siècle.

Stéphane MUND, Bruxelles

Clémence THÉVENAZ, *Écrire pour gérer. Les comptes de la commune de Villeneuve autour de 1300*, Lausanne (Université de Lausanne, Section d'histoire) 1999, 422 S., 4 Abb. (Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 24).

Villeneuve am Genfer See war einst ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt für alle Waren, die von Italien über den Großen oder Kleinen St. Bernhard nach Mitteleuropa transportiert wurden. Die Stadt gehörte zur Grafschaft Savoyen. Mutmaßlich wegen seiner frühen Bedeutung für den Handel und Verkehr und des dadurch bedingten wirtschaftlichen Aufschwungs und der Blütezeit der Stadt im 13. Jh. hat die Stadtverwaltung früh begonnen, die Ausgaben und Einnahmen schriftlich festzuhalten. Die ersten erhaltenen Rechnungen stammen aus den Jahren 1283–1293 und dann wieder aus den Jahren 1311–1316 und 1321–1323. Die Beträge wurden auf Pergamentblätter geschrieben, die wohl erst im nachhinein zusammengenäht und in Form von Rotuli aufbewahrt wurden. Die Abbildung auf S. 184 gibt einen Eindruck von den Rollen. Die Rechnungen gehören zu den frühesten Stadtrechnungen überhaupt, soweit solche erhalten geblieben sind. Schon allein deshalb ist ihre Bedeutung für die Stadtgeschichtsforschung hoch einzuschätzen. Hinzu kommen aber auch die Erkenntnisse, die sich aus der Interpretation der Rechnungen gewinnen lassen und die Vfin. eingehend und sorgfältig ausgebreitet hat.

Nachdem sich Vfin. der Verwaltung zugewandt hat, widmet sie sich den Einnahmen. Die meisten Einkünfte erzielte die Stadt durch eine Steuer, die sie von ihren Bürgern und Einwohnern erhob. Sie machte oft mehr als die Hälfte aus, konnte zu gewissen Jahren aber auch ausfallen. Die Steuer bildete also den Puffer zum Ausgleich für unvorhergesehene Ausgaben oder für Einnahmeausfälle. Insbesondere aber bezog die Stadt ihre Einkünfte aus indirekten Steuern aus dem Verkehr und dem Handel. Es mußte die Stadt daher besonders treffen, als die Handelswege sich verlagerten und nicht mehr über Villeneuve geleitet werden konnten. Eine andere beliebte Form des Finanzausgleichs bildeten Anleihen, die aber für Villeneuve noch nicht oder nur ausnahmsweise ins Gewicht fielen. Das Bürgergeld war in seiner Höhe nicht fixiert, was auch als Ausnahme gelten kann, vielleicht auch als Zeichen für die Frühzeit, als sich die Verfassung und Verwaltung in den Städten noch nicht verfestigt

hatten. Auf Einzelheiten kann im Rahmen der Rezension nicht eingegangen werden. Dafür ist auf das Buch selbst zu verweisen.

Wir wenden uns den Ausgaben zu. Sie setzten sich zusammen aus Gehältern für städtische Bedienstete, fixe Ausgaben der Verwaltung, Ausgaben für den Bau von Befestigungswerken oder öffentlichen Gebäuden, besonders Markthallen für den Handel, zum Bau von Schiffen und anderes. Besonders ins Gewicht fielen Abgaben an den Landesherrn, weniger Geschenke an den Grafen oder seine Beauftragten, sondern mehr für die Beteiligung an dessen Kriegszügen. Wenn eine solche Beteiligung gefordert wurde, konnte schon die Hälfte der Gesamtausgaben für derartige Zwecke erforderlich sein. Vfin. hat sicher recht, wenn sie darauf hinweist, daß diese Leistungen eine Budgetierung der städtischen Finanzen fast unmöglich machten. Die Verantwortlichen konnten sich zur Deckung der Ausgaben an die Bevölkerung wenden und eine Steuer erheben, da Anleihen seltener und in geringer Höhe aufgenommen wurden. Abgesehen von den großen Zusammenhängen, die sich so oder in analoger Form auch in anderen Städten, wenn auch mit zeitlicher Verzögerung feststellen lassen, geben die Rechnungen Einblicke in die Entstehung und Entwicklung der frühen städtischen Verwaltung zunächst von Villeneuve. Vfin. weist darauf hin, daß die Stadt ihr Personal verringerte und dadurch Ausgaben sparte. Sie kann eine Professionalisierung feststellen, indem für bestimmte Fragen Juristen zu Rate gezogen wurden, die teilweise als Syndici tätig waren. Interessant ist ihr Hinweis auf die Heilig-Geist-Bruderschaft, die in einer nicht mehr ganz zu rekonstruierenden Weise mit der Entwicklung der frühen Stadtverfassung zu tun hatte. Die herausgehobenen Punkte sind nur ein kleiner Teil der überaus interessanten Einführung in das Rechnungswesen der Stadt Villeneuve durch die Vfin.

Das Besondere an der Arbeit ist nun, daß der Leser jederzeit die Thesen überprüfen kann. Denn Vfin. publiziert die angeführten Rechnungen ohne Abstriche, es sei denn, daß der Zahn der Zeit einzelne Passagen unleserlich gemacht hat. Diese Rechnungen sind in Latein verfaßt. Ungewöhnliche oder schwer verständliche Wörter, teilweise Eigentümlichkeiten oder Neuschöpfungen der damaligen Stadtverwaltung, versucht Vfin. in einem Glossar zu erläutern. Es kann auch als Ersatz für ein Sachregister gelten. Ein Verzeichnis der Personennamen schlüsselt das Material weiter auf. Es folgt eine generalisierende Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben in Tabellenform, was für einen ersten Überblick überaus nützlich ist. Eine stärker komprimierte Zusammenfassung der Eingaben und Ausgaben finden sich jeweils am Schluß der entsprechenden Kapitel. Als Anhang druckt Vfin. zwei Urkunden des Grafen von Savoyen Amadeus III. von 1287 und 1288 zu Steuerfragen und eine Urkunde über den Kauf eines Bauplatzes für die Kornhalle von 1289 ab. Höchst interessant, besonders für den Zusammenhang zwischen Stadtverwaltung und Heilig-Geist-Bruderschaft, ist der Abdruck von Rechnungen der Bruderschaft von 1300–1307 und 1325–1326. Auch diese frühen Rechnungen können als eine Besonderheit gelten. Denn kaum eine Stadt dürfte Rechnungen einer Bruderschaft aus dem Beginn des 14. Jhs. aufzuweisen haben.

Insgesamt zeichnet sich die Ausgabe der Stadtrechnungen von Villeneuve durch eine informative und sorgfältige sowie anregende Einführung aus und bietet im Quellenteil mehr als nur Rechnungen. Die Ausgabe bereichert die Forschung nicht nur die zur Stadtgeschichte Villeneuve, sondern weit darüber hinaus, und wird sie zu neuen Fragestellungen anregen.

Klaus MILITZER, Köln